

Heinz Theisen

Die vielfältige Einheit Europas

Das Dilemma der Europäischen Union zwischen
Erweiterung und Vertiefung

1. Die zweite Gründung der Europäischen Union. Politische Erweiterung als kulturelle Überdehnung?

Das „historische Abenteuer“ (Jacques Delors) der angestrebten Vereinigung fast des gesamten Europas – von voraussichtlich 33 bis 35 Staaten – bedeutet gegenüber dem alten Staatenverbund der 15 Mitglieder nicht weniger als eine zweite Gründung der Europäischen Union. Wie bei allen richtigen Abenteuern ist der Ausgang ungewiss, zumal wir mit dieser Erweiterung sowohl im historischen wie im internationalen Vergleich Neuland betreten. Dergleichen hat es noch nie und nirgends gegeben.

Mit dem vollzogenen Beitritt Zyperns, den für 2007 erwarteten Beitritt Bulgariens und Rumäniens und langfristig der Nachfolgestaaten Jugoslawiens und der Türkei wird aus einer bis dahin kulturell westlich geprägten Europäischen Union eine multikulturelle Union. Erst in der Debatte über den Beitritt der Türkei hat Europa die Tragweite dieses Ereignisses begriffen. Identität und kulturelles Selbstverständnis waren im öffentlichen Bewusstsein fast tabuisiert und von der politischen Spaltung überwölbt worden. Aber die politische Spaltung von Ost und West war nur eine Erfahrung von Jahrzehnten. Die kulturellen Unterschiede sind dagegen in Jahrhunderten zu vermessen. Neuzeitliche Reformationen und Aufklärungen haben weder in den osmanisch besetzten noch in den orthodoxen Ländern Fuß gefasst.

Das Thema Kultur wurde auch deshalb verdrängt, weil es auf ein Dilemma verweist, in der die eine Entscheidung so zwiespältig ist wie die andere. Die Begrenzung der Union auf den westlichen Kulturraum droht Teile Ost- und Südosteuropas nihilistischem Chaos, Verelendung und Kriminalität oder – im Falle der Türkei, Teilen Bosni-

ens und Albaniens – dem Islamismus zu überlassen. Eine Integration dieser instabilen Regionen droht wiederum die Union selbst zu überfordern und damit zu destabilisieren. Schon für den Versuch, das Kosovo und Bosnien-Herzegowina zu stabilisieren, bedurfte die Union der massiven Unterstützung der USA und der UNO.

Unterdessen sind Vorentscheidungen gefallen, die kaum wieder rückgängig zu machen sind. Seit dem Assoziierungsabkommen von 1963 wurden der Türkei immer wieder Avancen gemacht, obwohl es niemals eine grundsätzliche Debatte innerhalb der Gemeinschaft über ihre Integrationsfähigkeit gegeben hatte. Mit dem Beschluss der Union, Ende 2004 über die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen mit der Türkei zu befinden, ist die Entscheidung für eine multikulturelle Union nahezu gefallen. Jetzt käme eine Zurückweisung einem herben Vertrauensbruch gleich, der den Islamisten auch in der Türkei Auftrieb geben würde.

Durch den Stabilitätspakt der EU mit Südosteuropa von 1999 ist auch die Entscheidung für eine künftige Integration des Balkans gefallen. Mit der militärischen Intervention und dem anschließenden Versuch eines nation-building auf dem Balkan hat sich die Europäische Union in die Verantwortung für die Region genommen. Was sollte ansonsten aus dem Kosovo werden? Eine Neuintegration nach Serbien ist undenkbar, und auf sich selbst gestellt würde es im Chaos versinken. Es bleibt nur noch die Rolle als Schutzgebiet der EU. Serbien wird dies nur dann akzeptieren, wenn es selbst in die Union aufgenommen wird.

Romano Prodi nannte auf einem EU-Westbalkan-Gipfel den künftigen Beitritt von Kroatien, Serbien und Montenegro, Mazedonien, Bosnien-Herzegowina und Albanien einen „unumkehrbaren Prozess.“¹ Für die ethnischen und religiösen Verstrickungen des Balkans ist keine andere Lösung denkbar als sie in den Kontext europäischer Vernetzungen zu stellen. Die partikularen Identitäten müssen in einer europäischen Identität aufgehoben, also zugleich bewahrt und erweitert werden. Dass dies etwa im Falle Frankreichs und Deutschlands bereits einmal gelungen ist, darf aber nicht zu voreiligem Optimismus verleiten. Hier mussten nur nationale, aber keine religiös-kulturellen Identitäten aufgehoben werden.

Die Erweiterungspolitik wirft vor allem drei Fragen auf: Sind die transkontinentalen Probleme des Verbrechens, der Armut, von Migra-